



Abend=

Zeitung.

296.

Montag, am 12. December 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comtoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Gen).

### Vater und Tochter.

(Fortsetzung.)

Maria Bondini trug das ideale Costüm einer bella Giardinera: ein weißes Atlaskleid, mit blühenden Rosenknospen besetzt, umflatterte die reizenden Formen, das enganschließende Nieder, von gleicher Farbe, verhüllte bis zum schlanken Halse den schönsten jugendlich-kraftigen Busen, eine einzelne Rosenknospe aus frisch-grüner Blätterhülle hervorluschend, unter der linken Brust befestiget, verrieth erzitternd den Schlag des Herzens, über welchem sie sich wiegte, um die schlanke Taille des schönen Kindes war ein leichter grüner Florshawl geschlungen, ein Kranz von Rosenknospen zierte die vollen blonden Locken.

In anmuthiger schwebender Stellung den Circus durchflatternd, streute sie aus einem zierlichen Körbchen duftende Blumensträußchen in den ersten Rang.

Und als das Blumenkörbchen geleert war, als sie es dem lustigen Polichinelle zugeworfen hatte, der es in übermüthiger Laune so geschickt ungeschickt in die Höhe zu werfen wußte, daß es beim Herunterfallen grade die Nase und den Sperngucker des Assessor Lieblich traf, der darüber höchlichst erschrak, während seine Nachbarn laut aufschrien — da begann Maria Bondini auf dem Rosse den anmuthigen Tanz: sie löste den Shawl von ihren Hüften und ließ ihn hinter sich herflattern, nahm ihn dann wieder zusammen, schlang ihn um den Hals, um das Haupt — formirte ihn zum Schleier, wie er in den verschiedenen Ländern getragen wird, und jedesmal er-

schien die reizende Tänzerin in Haltung und Geberde bald als sanfte Deutsche, bald als lustige Französin, stolze Spanierin, feurige Italienerin, sentimentale Engländerin oder elegante Schwedin — immer aber schön, entzückend schön — und fürwahr! sie entzückte Alt und Jung, Mann und Weib, am Meisten aber vielleicht den guten Assessor Lieblich, der sich heiser schrie beim Bravorufen, sich die Hände wund applaudirte und sich vor Angst, Maria möge stürzen, wenn sie ihr Rosß zum wilderen Laufe antrieb — fast die Zunge abbiß. Maria verließ die Bahn unter einem Blumenregen, der von allen Balcons der Logen auf sie herniederströmte, das große Turnier, welches den Schluß der Darstellung bildete, wurde kaum mehr beachtet, so gewaltig hatte Marie Sinn und Augen gefesselt.

Die Menge verließ den Circus, auf dem Heimwege laut ihre Bewunderung und Freude über das eben Gesehene kundgebend. Der Assessor Lieblich, welcher zwischen dem Journalisten Carl und dem Maler Eugen einherschwankte, bestand zwar nicht, wie Eduard gemeint hatte, darauf, der lieblichen Marie die Pferde auszuspannen und sie im Triumph nach Hause zu ziehen, doch daß ihr diesen Abend ein Ständchen gebracht werden müsse, das erklärte er als sich von selbst verstehend und er beeilte sich, mit seinen beiden jungen Freunden das Caffeehaus zu erreichen, um dort — er galt für einen großen Redner — sämmtliche ältere und jüngere Löwen zu veranlassen, eine Subscription zu eröffnen, deren Ertrag die Kosten der Serenade decken sollte. Die Sub-

scription fiel glänzend aus, der Assessor schloß davon das Musikchor zu bestellen, so wie auch Blumensträuße, Kränze, Fackeln, unterwegs sann er ein Sonett aus, kurz, er war heute einmal so recht in seinem Elemente und glücklich und selig.

Maria ahnete von allen Herrlichkeiten, die ihr zu Ehren bereitet wurden, nichts. In einem einfachen, aber sehr zierlichen Hauskleide saß das schöne Kind an dem offenen Fenster ihres Stübchens, und blickte, das Köpfcgen träumerisch in die kleine weiche Hand gestützt, hinaus in die dämmernde Abendlandschaft.

Das Haus, welches Signor Bondini bewohnte, lag am Ende der Vorstadt, ohnfern des Circus, unter Marien's Fenster vorüber zog murmelnd der schöne Strom dahin, zwar an dieser Seite nur von geringer Breite, doch tief genug, um selbst größere Schiffe zu tragen; das jenseitige Ufer erhob sich sanft immer höher und höher von schönen Buchenwäldungen bekränzt — hier und da öffnete sich eine Fernsicht, und aus dem dunklen, frischen Grün, am Fuße der Hügelkette schauten freundliche helle Häuschen hervor, in deren Fenstern die untergehende Abendsonne sich spiegelte.

Auf dem Strome war noch ein reges Leben, Gondeln, größere und kleinere Lastkähne, trieben und schossen hin und wieder. Dann und wann zog langsam und stolz mit sanft geschwellten Segeln ein größeres Fahrzeug vorüber. Ganz dicht unter Marien's Fenster befand sich ein kleines Gärtchen, welches sich bis zum Ufer hinzog, wo eine zierliche Steintreppe bis zum Strom selbst hinabführte. Eine hier angekettete kleine Gondel wiegte sich so sanft und einladend, daß wohl Jedem, der sie sah, die Lust anwandelte, sich ihr zu vertrauen, ihre Kette zu lösen, und leicht und froh mit dem Strome dahin zu gleiten.

Auch in Marien mochte dieser Wunsch rege werden, denn ihre schönen Augen wandten sich nach einiger Zeit von der Fernsicht ab und nieder auf die Gondel, auf welcher sie mit einem seltsamen Ausdruck haften blieben. Ein tiefer Seufzer hob ihre Brust. „Sie ist angekettet,“ hauchte sie — senkte das Haupt tiefer und schloß die Augen. —

Die Thür des Zimmers wurde leise geöffnet, und herein schlüpfte ein junges Mädchen von etwa siebenzehn Jahren, nicht groß, aber äußerst zierlich gebaut, braun mit schwarzen Gazellenaugen, einem Stumpfnäschen und einem etwas breiten, sonst aber feingeformten und frischblühenden Munde, der geöffnet zwei Reihen kleiner blendendweißer Zähne zeigte.

Die Kleine schloß die Thüre so leise als sie selbst ge-

öffnet hatte, näherte sich eben so Marien, kniete vor ihr nieder und sprach schmeichelnd, indem sie ihre Hand ergriff und küßte:

„Bist Du ermüdet Marie?“ und da die Gefragte leicht erschreckt emporfuhr, fügte die Kleine wie sich selber verweisend hinzu: „Wieder unvorsichtig! Sey mir nicht böse, Marie!“

Marie lächelte sanft, drückte den schwarzen Lockenkopf der Kleinen herzlich an ihre Brust, und entgegnete: „Böse sollt' ich seyn, und gar meiner lieben Favette?“ „Ja, ich verdiene es wohl, so lieb ich Dich auch habe, denn, weiß ich es doch, wie leicht Du erschrickst, wenn Du so träumend dasthest, und Dich dann Eins von uns anredet, ich will's immer verhindern, schleiche leise wie eine Kage zu Dir und bin dann so einfältig, im Augenblick nicht daran zu denken, daß Du noch mehr erschrecken mußt, wenn ich nun plötzlich zu Dir rede! Ach!“ schloß sie ärgerlich, „ich bin ein recht dummes Mädchen, und weiß eigentlich nur mit dem Signor Bondini und meinem wilden Pferde umzugehen.“

„Ist Alessandro zu Hause?“

„Nicht doch, er ritt mit Jacopo, Francesco und dem närrischen Anibale in's Freie, die Gegend kennen zu lernen, wie er es immer macht, wenn wir zum erstenmal in eine fremde Stadt kommen.“

„Und wo ist Florio?“

„Mein kleiner Polichinelle? noch im Circus, so viel ich weiß. Einige junge Herrchen aus der Stadt wollen Reitunterricht nehmen, da muß er, wie immer, den Dolmetscher und Unterhändler machen, da der Stallmeister so wenig wie wir anderen deutsch sprechen kann, Du ausgenommen, die Du alles kannst.“

„Nicht doch,“ scherzte Marie, „ich kann nicht Alles, sonst würde ich meine Nacht längst dazu benutzt haben, Dich zu veranlassen, den guten Florio nicht mehr so unbarmherzig zu quälen.“

„Na! quält er mich denn nicht auch?“

„Womit?“

„D, mit sehr Vielem, welches ich alles aufzuzählen weder Lust noch Geduld, noch Zeit und Gedächtniß genug habe; aber so viel weiß ich, Freund Florio ist mir oft eben so unausstehlich, als er mir lieb ist, und er ist mir gar sehr lieb.“

„Du hast ihm das Letztere aber noch nie gesagt.“

„Dafür desto öfter, daß er mir unausstehlich sey, und wenn er nicht dumm ist, so wird er schon gemerkt haben, wie ich's meine.“

„Und warum sagst Du es ihm nicht, daß er Dir lieb ist?“

„Weil er mir unaufhörlich sagt, daß er mich liebt, weil ich mich schäme und endlich, weil ich's nicht will.“

„Der letzte Grund ist freilich schlagend, und schießt sich gut für einen Wildfang, wie Du.“

„Nicht wahr?“ fragte lachend Favette. — Indem klopfte es leise, und auf Marien's „Herein“ steckte Florio, der Polichinelle, den Kopf durch die halbgeöffnete Thür in's Zimmer.

„Ah, Signor Florio!“ rief Favette, „wenn ich merke, daß Ihr ein Spitzbube seid, der herum-schleicht, um zu horchen, so werde ich Euch in der nächsten Pantomime alles Ernstes Eure Augen auskragen.“

„Meint die schöne Favette, ich würde einen besseren Cupido, als einen Polichinelle abgeben?“ fragte Florio, trat dann ein und verbeugte sich mit leichtem Anstande vor Marien, die mit freundlichem „Guten Abend!“ ihn begrüßte.

Florio war ein hübscher, schwarzlockiger Junge, sehr elegant nach der neuesten Mode gekleidet. Er mochte kaum 21 Jahre zählen, die Züge seines Gesichts waren regelmäßig, edel sogar; ein angenehmes Lächeln verlieh ihnen einen ganz eignen Reiz, und Niemand, der dem feinen jungen Manne auf der Straße begegnet wäre, hätte in ihm den lustigen übermüthigen Polichinelle aus dem Circus erkannt.

„Favetta meint es nicht so böse, als sie sich stellt“ nahm Marie lächelnd das Wort, „und wenn sie Sie im Ernst für einen Horcher halten könnte, so würde ich Sie aus allen Kräften gegen meine Freundin vertreten.“

(Fortsetzung folgt.)

### Feuilleton.

Das Gespenst der Wüste. F. W. Hackländer's Daguerreotypen, Stuttgart, 1842, theilen uns über den Orient eine Reihe der schätzbarsten Schilderungen mit, die sich auch namentlich durch die Art auszeichnen, wie sie vorgetragen sind. Natürlich kommen nicht viele Dinge vor, welche nicht schon von früheren Reisenden besprochen worden wären, aber sie treten uns hier in einer Frische und Lebendigkeit entgegen, daß sie meist einen ungleich tieferen Eindruck zurücklassen. Namentlich gilt dieß besonders von der berühmten Fata morgana, dem Gespenst der Wüste, wie es die Araber bezeichnen, weil der Wanderer durch seine Lockungen

vom Wege abgelenkt und so leicht alsdann dem Verderben entgegengesührt wird. Als Hackländer bereits die Schrecknisse der Reise durch die Wüste zurückgelegt hatte, hielt der Baron v. Tautenheim, in dessen Gefolge er reiste, plötzlich mit einem lauten Ach! an. Beide sahen am fernen Horizont einen dunkeln Streifen, wie ihn ein Palmenwald dort zu bilden pflegt. Der Baron hatte ein scharfes Auge, und gewahrte nun auch deutlich Wasser, dessen Wellen sich bewegten, rings herum große Palmen und andere Bäume, die vom starken Winde bewegt, auf- und abnickten. Die arabischen Begleiter, deshalb befragt, blickten mit Entsetzen dahin und der Dolmetscher erklärte, daß die Erscheinung das Wüstengespenst sey, welches den Reisenden irreführe und immer zurückweiche, bis er den Weg verloren habe. Aber so täuschend war das Trugbild, daß weder der Baron noch die übrigen Europäer den kundigen Beduinen glaubten, sondern eine Zeitlang darauf hinhielten. In der Wüste, wo sich der Sand hundert Meilen weit ausdehnt, wo kein Baum, kein Strauch, kein Tropfen Wasser ist, gaukelten die Dünste des fernen Horizonts Gruppen von schwankenden Bäumen und einen zwischen ihnen dahineilenden Strom, auf dem die Sonne ihre Strahlen zu brechen schien und freundliche grüne Hügel, Häuser und Burgen darauf mit Thürmen und Wällen vor. Mit jedem Schritte darauf hin wich das Trugbild zurück, und doch war so reges Leben in dieser Scheinlandschaft, das Wasser glänzte so lebhaft, die Bäume schienen so saftig grün, so stolz und schlank, wie sie nie vorgekommen waren. Endlich erblaßte Alles und schmolz zu einem dünnen Rauche zusammen, der über die Fläche zog. Etwas entfernt Ähnliches begegnet auch uns bisweilen:

Oft seh'n wir eine Wolke, drachenhaft,  
Oft einen Dunst, dem Bär und Löwen gleich,  
Dem Schloß mit Thürmen, dem abhäng'gen  
Felsen,  
Dem gabelförm'gen Berg, dem Vorgebirg  
Im blauen Nebel mit den Bäumen d'rauf,  
Die hin zur Erde nickten und des Blicks  
Mit Luftgebilden spotten. Solche Zeichen  
Hast Du geseh'n. Sie sind das Schaugepräng'  
Des schwarzen Abends!

So schildert Shakespeare diese sonderbaren Wolkenbildungen unseres Himmels, und wer des Abends, besonders im Herbst, auf ihn achtet, wird oft seine treue Beobachtung zu bewundern Gelegenheit haben. Unser Brockengespenst erinnert ebenfalls an die Fata morgana.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Allem Anscheine zufolge werden wir auch heuer das Experiment mit- und durchmachen müssen, ja wir haben davon bereits ein gut Stück begonnen und wollen darüber später noch einmal sprechen. Eine andere regelmäßige Wiederkehr feiern nun aber auch noch manch andere nichts weniger als profane Momente, und die fromme Gewohnheit oder eine heilige Sitte knüpft an ihr Wiedererscheinen die Bedeutung des Schlusses oder Beginns eines durchlaufenen und neu wieder durchzulaufenden geheiligten Cyclus. Ich meine hier das „Allerheiligen-“ und „Allerseelentag,“ eine Feier, die besonders in katholischen Ländern mit einem gewissermaßen poetischen Cultus begangen wird. In der Hauptstadt beschränkt sich der letztere freilich fast ausschließlich nur auf die kirchliche Liturgie, den Kirchenbesuch und höchstens auf eine stillgeheime Feier im andächtigen Herzen, zumal das Haus nicht mehr wie sonst ein Surrogat des Gotteshauses für die strenggläubige Familie; aber auf dem Lande, im Städtchen, Dorf und Flecken, da ist das religiöse Relief von Einst noch nicht so ganz dahingeschwunden, und besonders ist es der Allerseelentag, der mit dunklem Schleier die Seelen der Lebendigen überzieht und verhüllt. Indessen fehlt es auch hier in der Hauptstadt nicht an ähnlichen Wahrnehmungen, Hunderte von Lichtern brennen auf den Gräbern der hiesigen Kirchhöfe, Blumenkränze, frische Erinnerungsspenden, schmücken die Todtenkreuze und Monumente, und die Gräfte stehen dem Besuche andächtiger Väter offen. So auch die kaiserliche Gruft bei den Kapuzinern, wo sich in den schmalen, von flackernden Wachskerzen erleuchteten Gängen der Grabgewölbe, die Sargreihen und hohen, letztere beschützenden Eisengitter entlang, eine auf- und niederwogende Menschenmasse drängt. Leider ist man hier zu zerstreut, um sich stillen und tieferen Betrachtungen hingeben zu können, an Stoff würde es keineswegs dazu fehlen, und eigenthümlich ist der Eindruck, den diese riesigen und stummen Särge im Geiste und Gemüth des denkenden Beschauers zurücklassen. — In der Augustinerkirche steht an demselben Tage ein Wappen-, Fahnen- und Wappengeschmückter Catafalk zum Gedächtnisse der Gefallenen der österreichischen Heere sämtlicher Geschichtsepochen aufgerichtet und zugleich findet ein darauf Bezug nehmender Gottesdienst statt.

Die Baureparaturen am St. Stephansthurme sind kürzlich (am 10. October) mit einem interessanten und denkwürdigen Festmomente für heuer geschlossen worden. Es war die Aufsetzung des vergoldeten kaiserlichen Doppeladlers mit dem Kreuze auf die höchste Spitze des Thurms und die gleichzeitige Enthüllung der unterhalb des Adlers prangenden vergoldeten Kugel. Schon mehrere Tage früher war der manns hohe Kaiseradler mit dem römischen Kreuze auf seinem Rücken innerhalb der hölzernen, den Thurm jetzt während des Baues umgebenden Verzäunung den Beschauern preisgegeben gewesen, am oben angegebenen Tage aber empfing der mit Blumenkränzen geschmückte Doppelaar zuerst im St. Stephanisdome unter feierlicher Assistentz der Geistlichkeit und der Behörden von der Hand des Fürsterzbischofs den Segen und wurde sofort unter von den Baugerüsten des Thurmes weithin über die Stadt schallender Festmusik die schwindelnde Höhe hinangewunden. Oben angelangt, ward er von dem versammelten, mit der Leitung des

Baues betrauten Personale mit Jubel in Empfang genommen und, indessen die Musikhöre die feierliche Volkshymne anstimmten, auf die Spindel gesetzt, wo er, beweglich und sich um seine Achse drehend, zwar scheinbar ein Spiel der Lüfte, doch auf seinem hohen Wolkenfize dem Ungeßüm der Winde Trotz zu bieten vermag. Nicht so glücklich war einer seiner früheren Vorgänger, der, oben festgelöhthet, in kurzer Zeit von Stürmen herabgestürzt wurde (1686). Der abgenommene alte Doppeladler war 31. October 1687 durch den Steinmeg und Hüttenknecht Georg Kuchler aufgesetzt worden und maß 7' 3" Länge, 4' 10" Breite, der neue Adler sammt Kreuz mißt 10' 5" Länge und 4' 10" Breite und wiegt 280 Pfund. Die alten Inschriften wurden auf das neue Kreuz übertragen und mit noch einer entsprechenden neuen vermehrt. In dem Thurmknopfe wurden eine auf Zinn gravirte, die Hauptdata des Baues enthaltende Urkunde, dann die Münzen von 1842, ein Civil-, Militär- und Geistlicher Schematismus dieses Jahres in braunem Ledereinbände und Futteral niedergelegt. Nachdem des Adlers Aufsetzung erfolgt, schwang sich, in der That mit staunenswerther Kühnheit, der kaiserliche, den Holz- und Gerüstbau leitende Hofzimmermeister Jakob Fellner auf den Querbalken oberhalb des Kreuzes und schwenkte triumphirend eine von den drei oben befestigten, in der kaiserlichen, der österreichischen Landes- und der erzbischöflichen Farbe prangenden Fahnen. Es war ein rührender und erhebender Moment! Auf allen Puncten der Stadt standen Massen Schaulustiger und, von seltsamer Täuschung befangen und in Selbstvergessenheit versunken, mochte wohl Mancher nach langem Hinanblicken plötzlich erschrecken, weil es ihn bedünken wollte, als stände er oben auf dem letzten der steilen Gerüste und als erfaßte ihn jählings ein verderblicher Schwindel. Mir wenigstens erging es so. — Wahrscheinlich dürfte der Bau im kommenden Jahre seiner Vollendung entgegensehen, besonders wenn man mit den auf dem Theile zwischen der Thurmalerie und der neuen Spitze vorzunehmenden Ausbesserungen auch zu Stande zu kommen in der Lage seyn wird. Die Steinumhüllung wird nur bis zum Knaufe des Thurmes reichen, von da aus wird eine Kupferbekleidung angebracht werden und später wird ein steinartiger Anstrich allen Theilen ein homogenes Aussehen verleihen. — Ein hohes Verdienst um den Bau hat sich der in jeder Hinsicht ausgezeichnete und geniale Professor der höheren Architectur an der hiesigen Bauacademie Paul Sprenger durch den Entwurf des Restaurationsplanes erworben. Ihm verdankt die Residenz bereits mehrere höchst gelungene Bauten, wie z. B. das neue Münzgebäude; auch die große Ferdinandswasserleitung ist nach seinem genialen Plane in's Leben getreten. In Anerkennung jenes besonderen Verdienstes um den so kunstreichen Thurbau wurde denn auch dem Professor und Hofbaurathe Sprenger das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien verliehen. Ähnliche Auszeichnungen wurden auch den übrigen Mitgliedern der Baucommission und den wackeren Werkmeistern zu Theil, die sich durch Leistung ausgezeichneter Arbeiten in Eisen, Stein, Kupfer, Gold u. s. w. einen unvergeßlichen Namen begründet. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß nur noch 17 Jahre zu dem halben Jahrtausende der Existenz des Stephansthurmes fehlen, der 1359 von Herzog Rudolph IV. begonnen, im Jahre 1433 unter Albrecht V. (als Kaiser Albrecht II.) vollendet und 1514 an seiner Spitze erneuert worden.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 32 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.